

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

6. Jahrgang

Heft 2

Linz 1989/90

INHALT

III. DIE LINZER DOMKAPITULARE SEIT 1945

B. Das gegenwärtige Domkapitel

Von Kriemhild Pangerl und Rudolf Zinnhobler

1. Hermann Pfeiffer (seit 1964, gest. 1991)	287
2. Ludwig Kneidinger (seit 1971)	306
3. Gottfried Schicklberger (seit 1971)	318
4. Peter Gradauer (seit 1977, gest. 1991)	337
5. Josef Ahammer (seit 1982)	349
6. Josef Wiener (seit 1982)	353
7. Johann Bergsmann (seit 1982)	365
8. Johannes Singer (seit 1984)	371
9. Franz Huemer-Erbler (seit 1990)	384

C. Nachtrag

Josef Mayr (seit 1991)	387
------------------------	-----

7. JOHANN BERGSMANN (1935/1982/—)

Von Kriemhild Pangerl

Im Jahr 1933 heiratete in Schenkenfelden der Huf- und Wagenschmied Johann Bergsmann (geb. 4. April 1909, gest. 9. Mai 1976) die aus dem selben Ort stammende Schneiderin Maria Nußbaumer (geb. 16. März 1904, gest. 10. Mai 1985). Am 18. August 1935 brachte diese in Waldburg, wo sich das Ehepaar niedergelassen hatte, einen Sohn zur Welt, der auf den Namen Johann B. getauft wurde. Ihm folgten noch drei weitere Söhne: Felix (geb. 1936), Gottfried (geb. 1937) und Ernst (geb. 1941). Johann Bergsmann sen. hatte mit seinem Bruder Franz in Waldburg ein Haus gekauft, in dem sich dieser als Wagnermeister und jener als Schmied einrichten wollte. Franz erhielt jedoch keine Konzession; so verließ er Waldburg, während Johann das Haus mit allen Schulden übernahm. Allein auf sich gestellt, mußte er nicht nur laufend die Kosten für das gesamte Arbeitsmaterial bestreiten, sondern auch die Kredite zurückzahlen, während seine Kunden, die Bauern, ihre Rechnungen meist erst zu Jahresende beglichen. Daher löste Johann Bergsmann, der sowohl im Schlosser- als auch im Schmiedehandwerk gut ausgebildet war, die Werkstätte in Waldburg auf und bewarb sich 1938 um einen Posten bei der Deutschen Reichsbahn, die ihn zuerst als Maschinenschlosser in der Hauptwerkstätte in Linz, dann als Heizer und schließlich als Lokomotivführer beschäftigte. Die Familie übersiedelte deshalb nach Haid, Pfarre Ansfelden, doch lagen Pfarre und Gemeinde Traun ihrer Wohnstätte um vieles näher, weshalb sie dort zur Kirche ging.

Johann Bergsmann besuchte von 1941 bis 1946 in Traun die Volksschule. Der Oberlehrer drängte ihn 1946 zum Besuch des Gymnasiums in Linz, Khevenhüllerstraße. Nach der zweiten Klasse aber beschloß der Vater, seinen Sohn ins Internat nach Kremsmünster zu schicken, da er befürchtete, daß sich der weite Fahrtweg nachteilig auf den Lernerfolg auswirken könnte. Der Kooperator von Traun, Konrad Dorfner, erfuhr von der Absicht des Vaters und setzte sich dafür ein, daß Johann am bischöflichen Gymnasium Kollegium Petrinum aufgenommen wurde. Dort legte dieser 1954 die Matura mit ausgezeichnetem Erfolg ab.

Das Beispiel des Pfarrers von Traun, Karl Hintermair, sowie des Spirituals am Petrinum, Dr. Karl Böcklinger, bewog Johann Bergsmann, Priester zu werden. Er trat im Herbst 1954 ins Priesterseminar in Linz ein und begann das Studium an der theologischen Lehranstalt der Diözese. Sein besonderes Interesse galt neben den spekulativen Fächern vor allem der Theodizee, die DDr. Josef Häupl las, der Moraltheologie, die Dr. Karl Böcklinger betreute, und der Pädagogik, die DDr. Alois Gruber dozierte. Wie schon in der Mittelschule las Bergsmann auch während der Studienzeit sehr viel, insbesondere befaßte er sich mit der Frage über die Zusammenhänge zwischen Literatur und Religion. Formenden Einfluß auf ihn hatten besonders P. Igo Mayr SJ, der Spiritual des Priesterseminars, und Dr. Karl Böcklinger, sein geistlicher Begleiter. Mit Ende des Sommersemesters 1959 erlangte Bergsmann sein Absolutorium. Am 29. Juni 1959 wurde er von Diözesanbischof DDr. Franz S. Zauner zum Priester geweiht.

Mit 1. August d. J. trat Bergsmann seinen ersten Posten als Kooperator in Frankenburg an. Obwohl das Ordinariat dort einen längeren Aufenthalt für ihn vorgesehen hatte, wurde er schon am 15. November d. J. nach Freistadt gesandt, weil Kooperator Josef Siegl um Versetzung aus dieser Pfarre angesucht hatte. Bis 30. September 1960 blieb Bergsmann in Freistadt, wo er sich hauptsächlich der Jugend- und der Krankenhausseelsorge widmete.

Die Mutter hatte ihre musikalische Begabung — sie besaß eine schöne Sopranstimme und spielte ausgezeichnet Zither — ihrem ältesten Sohn vererbt, was beide Elternteile bald erkannten. Als Johann sieben Jahre alt war, kauften sie ihm eine Ziehharmonika, die ein Arbeiter aus der Papierfabrik Nettingsdorf ihn spielen lehrte. Die Musikstunden bezahlte sein Vater mit Naturalien, wie mit Speck oder Butter, die er aus dem Mühlviertel besorgte, mit Petroleum und mit Zucker, den er als Lokomotivführer aus dem damaligen „Protektorat Böhmen und Mähren“ mitbrachte. Im Petrinum leitete der Generalpräfekt Georg Kornthner Johann an, das Klavier- und Orgelspiel zu erlernen. Die Unterrichtsstunden finanzierte das Ordinariat aus einem Fonds zur Förderung musikalisch begabter Studenten. In den höheren Klassen lernte Bergsmann noch Blockflöte, Gitarre und Posaune spielen.

Als 1960 Professor Hermann Kronsteiner nach Wien an die Akademie für Musik und Darstellende Kunst berufen wurde, schlug er für die Ausbildung als Musikprofessor am Petrinum Johann Bergsmann vor. Doch dieser wollte lieber als Seelsorger wirken; als ihm Professor Kronsteiner entgegnete, daß nur ein Seelsorger im Petrinum recht am Platze wäre, willigte Bergsmann schließlich ein. Im Oktober 1960 inskribierte er in Wien an der Musikakademie Musikerziehung, Lehrgang A (Lehramt für Mittelschulen), und Kirchenmusik. Im Sommersemester 1964 erlangte er die Lehrbefähigung für Musikerziehung. Im Herbst d. J. erhielt er die kirchliche Anstellung als Musikprofessor am Kollegium Petrinum. Da das bischöfliche Schulamt eine ähnliche Regelung praktizierte wie der Landesschulrat für Oberösterreich, mußte er zuerst das „Probejahr“ ablegen. Nachdem er dieses mit Erfolg absolviert hatte, ernannte ihn der Diözesanbischof mit 1. September 1965 zum Professor für Musik und Chorgesang. Nun übernahm Bergsmann die Leitung des Orchesters und des Chores der Schule. Aus der Arbeit mit dem Petriner-Chor entstand eine Langspielplatte mit dem Motto „Das Höchste muß man singen“; sie bietet geistliche und weltliche Lieder. Die internationale Sängerknabenvereinigung der „pueri cantores“, die in Frankreich gegründet worden war und dem Frieden unter den Völkern dienen soll, veranstaltet jedes zweite Jahr einen Kongreß, zu dem Bergsmann mit seinem Chor stets eingeladen wurde. Die jeweils besten Chöre wurden abschließend zu einem Galakonzert gebeten, woran regelmäßig auch der Chor des Petrinums teilnehmen durfte. So sangen die Knaben des Petrinums in 's-Hertogenbosch in Holland (1972), in Rom (1974), in London (1976); hier wurde das Galakonzert unter der Leitung von Bergsmann zu einem großen Teil von den österreichischen Chören gestaltet. Auch in Wien (1978), in Rom (1980) und Brüssel (1982) sangen bei der Schlußveranstaltung neben anderen Chören die Knaben des Petrinums.

Gleichzeitig mit seiner Verwendung als Musikprofessor wurde Bergsmann auf Wunsch des Regens Dr. Johann Reitshamer zum zweiten Spiritual im Petrinum ernannt. Seine Aufgaben bestanden darin, mit den Studenten Gottesdienste zu feiern, abwechselnd mit dem ersten Spiritual das Predigtamt zu versehen, Beichte zu hören und Glaubensstunden zu halten.

Mit 1. Oktober 1969 berief der Bischof — über Vorschlag des Professorenkollegiums der Phil.-theol. Diözesanlehranstalt Linz — Bergsmann zum Dozenten für Choralgesang und Kirchenmusik, nachdem Professor Josef Kronsteiner überraschend von diesem Posten zurückgetreten war. Laut Auftrag des Bischofs sollte er die Hörer in die Musica Sacra sowie in die deutschen Gesänge der Volksliturgie einführen und den jungen Klerus für das Ideal vorbildlicher Kirchenmusik gewinnen. Am 20. Juni 1980 wurde Bergsmann vom Bischof über Vorschlag des Professorenkollegiums der 1979 zur Katholisch-Theologischen Hochschule päpstlichen Rechtes erhobenen Lehranstalt und nach Einholung des „nihil obstat“ aus Rom zum außerordentlichen Professor für Choral und Kirchenmusik ernannt (bis Ende des Sommersemesters 1990).

Seit Bergsmann an der Diözesanlehranstalt tätig war, wurde er auch zur Mitarbeit im Priesterseminar herangezogen. Eine Gruppe von Seminaristen wählte ihn durch Jahre zu ihrem Team-

moderator; er sollte so mithelfen, die angehenden Seelsorger auf ihre spätere Tätigkeit vorzubereiten. Als Mitglied der erweiterten Vorstehung des Seminars zog ihn der Regens auch als Berater heran. Bis 1983 hielt Bergsmann regelmäßig Exerzitien für einzelne Jahrgänge und für die ganze Seminargemeinschaft die Einführung in die Kartage. Einzelne Priesteramtskandidaten wandten sich an Bergsmann immer wieder als ihren geistlichen Berater; auch jetzt suchen ihn Welt- und Ordensgeistliche als ihren Beichtvater und Seelsorger auf. Bergsmann betreute in den Jahren 1966 bis 1968 auch die ersten vier abgehaltenen Kurse des Betriebsseminars im Fach Spiritualität.

Im Juni 1970 unterzog sich Bergsmann der schriftlichen und mündlichen Prüfung für das Lehramt in Religion an Höheren Schulen. Von da an unterrichtete er im Petrinum auch das Fach Religion. Seit der Berufung des bisherigen Spirituals Gunter Janda zum Professor an der Religionspädagogischen Akademie der Diözese Linz (1972) übernahm Bergsmann den Religionsunterricht in den höheren Klassen des Bischöflichen Gymnasiums am Kollegium Petrinum.

Mit 1. April 1973 trat Bergsmann vom kirchlichen Dienstverhältnis in das staatliche über; der Landesschulrat für Oberösterreich erklärte sein bisher provisorisches Dienstverhältnis für definitiv und verlieh ihm den Titel „Professor“. In der Zeit seiner Lehrtätigkeit am Kollegium Petrinum wirkte Bergsmann auch zehn Jahre lang beim Katholischen Bildungswerk mit; er hielt hauptsächlich Vorträge zum Thema „Erneuerung des Bußsakramentes“.

Als 1966 die Telefonseelsorge in Linz ihre Tätigkeit aufnahm, gehörte Bergsmann zu den Gründungsmitgliedern. Seitdem ist er ehrenamtlicher Mitarbeiter. In den ersten zwölf Jahren versah er wöchentlich einen Nachtdienst, dann zehn Jahre lang alle vierzehn Tage und von 1988 bis 1990 nur mehr einmal im Monat. Seit 1990 hat er Sitz und Stimme im Kuratorium, aushilfsweise steht er auch jetzt noch für den Nachtdienst zur Verfügung.

Mit dem Rücktritt von Prof. Hermann Kronsteiner als geschäftsführender Obmann der Diözesan-Kommission für Kirchenmusik übernahm Bergsmann am 1. Jänner 1975 dieses Amt, war er doch schon als Dozent für Kirchenmusik Mitglied dieses Gremiums gewesen, das den Bischof in den betreffenden Belangen berät. Bergsmann wurde auch Mitglied der Diözesan-Liturgiekommission und des Altarraumkomitees, das im Sommer 1990 umstrukturiert wurde. Diese Funktionen sind mit der des Obmannes der Kommission für Kirchenmusik verbunden, doch seit Bergsmann Dompfarrer ist, delegiert er für diese Belange den Domorganisten.

Nach dem Tode von Prälat Josef Ledl (gest. 26. Oktober 1980) war die Dompfarre längere Zeit vakant. Diözesanbischof Maximilian Aichern gedachte, sie mit Prof. Johann Bergsmann zu besetzen, dem er zunächst (mit Wirkung vom 7. April 1982) das Kanonikat bischöflicher Stiftung verlieh. Nach dem Willen des Stifters, Bischof Franz Maria Doppelbauer, hat der Inhaber dieses Kanonikates in besonderer Weise der „Kräftigung des Domchores“ und der Mitarbeit des Bischofs zu dienen. Die kanonische Investitur und Installation fand am 20. April d. J. in der Hauskapelle des Bischofshofes während eines Wortgottesdienstes statt.

Auf Vorschlag des Domkapitels wurde Bergsmann mit 1. Mai 1982 vom Bischof zum Dompfarrer bestellt. Mit 1. Oktober 1984 rückte er auf ein Kanonikat kaiserlicher Stiftung vor (kanonische Investitur und Installation am 10. Oktober 1984).

Als Dompfarrer nahm Bergsmann sogleich die Restaurierung des Dompfarrhofes in Angriff. Mit einem Aufwand von 6,4 Millionen Schilling wurde das Dach erneuert, alle Fenster wurden ausgewechselt und die Zentralheizung im Haus eingebaut. Während der Arbeiten, die sich über ein Jahr hinzogen, war das Haus unbewohnbar; der Dompfarrer quartierte sich vorübergehend im Domherrenhof ein.

In der Folge ließ Bergsmann eine Reihe von Veränderungen im Dom durchführen. Im Presbyterium wurden die Chorstühle um ein Joch vorgerückt, der Altarraum wurde wesentlich vergrößert. Die Gläubigen können nun vom ganzen Dom, nicht nur vom Hauptschiff, sondern auch von den Seitenschiffen und dem Querschiff aus, zum Altar sehen. Die Vierung wurde mit Bänken ausgestattet. Der Domchor erhielt seinen Platz im Presbyterium, damit er an der Liturgie besser Anteil nehmen kann. Da die alte Domorgel auf der Empore der Evangelienseite schon so schadhaft war, daß die Kosten einer Reparatur denen einer Neuanschaffung fast gleichgekommen wären, wurde eine neue Chororgel in Auftrag gegeben (Orgelbauer Martin Pflüger), die zwischen Kanzel und Chorgestühl ihre Aufstellung fand. Dieser Standort wurde gewählt, damit bei Messen am Hauptaltar der Volksgesang in optimaler Weise von der Orgel begleitet werden kann. Die feierliche Einweihung erfolgte am 26. Oktober 1989. Für Gottesdienste in der Votivkapelle wurde außerdem eine Kleinorgel angeschafft. Diese hat vier Register, die alle geteilt einschaltbar sind. Dieses kleine Werk ist fahrbar, sodaß es auch als Continuo-Instrument für den Domchor verwendbar ist.

In der Krypta des Domes werden in der kalten Jahreszeit von Allerheiligen bis Ostern nicht nur alle Gottesdienste an Werktagen gefeiert, sondern es findet dort auch jeden Sonntag die Kinder- und Familienmesse statt. Daher stifteten Freunde des Domes für die Unterkirche eine kleine mechanische Orgel mit vier Registern. Um in der Krypta mehr Platz für die zahlreichen Besucher zu gewinnen und gleichzeitig die Bedeutung Bischof Rudigiers den Gläubigen noch mehr bewußt zu machen, wurde dessen Kenotaph im Spätsommer 1990 in die links an die Votivkapelle anschließende Kapelle übertragen. Die ehemalige Stelle dieses Monuments in der Krypta nimmt nun ein neuer Taufbrunnen ein, bei dem vor allem im Winter die Tauffeiern stattfinden.

Der alte Taufstein der Domkirche wurde vom Turmbereich nach vorne in die erste Kapelle rechts neben der Votivkapelle verlegt, die nun für die meisten Taufen Verwendung findet. Die durchsichtigen Glasportale bei den Eingängen des Seitenschiffes wurden durch Windfänge aus Eichenholz ersetzt; ein dicker Filzvorhang hält nun im Winter die kalte Zugluft ab. Über den zwei Windfängen wurden die Spitzbogenfenster ausgebrochen. In der Nähe des Rudigierportales ist jetzt ein Raum für das persönliche Gebet reserviert, in welchen der Platz der Pilgermadonna mit den Verehrungslichtern ebenso einbezogen ist wie die Totengedenckecke, in der alle Totenbilder des Jahres aufgelegt und beim Jahresschlußgottesdienst zum Hauptaltar gebracht werden.

Seit Fronleichnam 1991 fungiert die ehemalige Domherrensakristei als Anbetungsraum. Darin wurden ein bereits ausgeschiedener Schnitzaltar von Joseph Ignaz Sattler (1852—1927) aus dem Jahr 1897 und vier dazugehörige geschnitzte Leuchter aufgestellt. Neben dem Altar hängt das bisher kaum beachtete Tafelgemälde der Krönung Mariens aus der Zeit um 1480. Nach dem Urteil der Kunstsachverständigen stammt es aus dem steirischen Raum und stellt die größte künstlerische Kostbarkeit des Domes dar. Da das Bild einige Schäden aufwies, wurde es im Herbst 1991 gründlich restauriert. In der auf diese Weise neu gestalteten Kapelle ist jetzt täglich das Allerheiligste, außer an Sonn- und Feiertagen, während einiger Stunden zur Anbetung ausgesetzt; eine beachtliche Zahl von Gläubigen nimmt diese Gelegenheit gerne wahr.

Die alte Bischofssakristei, die lange Zeit als Rumpelkammer diente, wurde zur Bischofs- und Domherrensakristei umgestaltet. In dieser und in der Ministrantensakristei ist neuerdings eine Heizung installiert worden. Der frühere Ausspracheraum und die östliche Turmkapelle wurden als Sakristei adaptiert, die vor allem bei Großveranstaltungen verwendet wird, wenn Bischof und Klerus in großer Prozession vom Hauptportal her in den Dom einziehen, wie z. B. bei der Priesterweihe oder bei großen Begräbnisfeiern. Als Aussprachezimmer dient seit 1. November 1991 der Raum neben der Anbetungskapelle.

Der Anbau im Winkel zwischen Querschiff und Presbyterium des Domes wurde abgerissen und neu errichtet. Im Zuge der Umbauarbeiten kamen hier die längst fälligen zeitgemäßen Sanierungen der Toilettenanlagen zur Durchführung; den Behinderten steht jetzt ein eigenes WC zur Verfügung.

In der Taufkapelle, im Anbetungsraum und beim Zugang zum neuen Aussprachezimmer mildern nun schwere dunkelrote Vorhänge an den Wänden die Kälte des Steines. Die Fenster der Votivkapelle wurden zusätzlich verglast, um so besseren Schutz vor Kälte und Lärm zu bieten.

Seit 1990 ist der Garten beim Dom der Bevölkerung frei zugänglich. Rund um die Kathedrale wurde ein Weg aus granitenen Pflastersteinen angelegt, den gepflegte Rasenflächen säumen. Zum Rudigierportal führt eine — ebenfalls neu geschaffene — Rampe für Behindertenfahrzeuge. Die alten originalen Eisengitter, die früher den Park eingezäunt hatten, sichern den Graben an dem schon erwähnten Anbau ab. Der Anschlagkasten, vormals an einer Hausmauer, Herrenstraße Nr. 36, angebracht, wurde näher zum Dom hingerückt.

Bei der Renovierung des Hauses der Rudigierstiftung, Hafnerstraße Nr. 13, das nun dem Domchor und der Dombibliothek dient, wirkte Dompfarrer Bergmann beratend mit. Es trägt den Namen „Rudigierhaus“ und wurde am 2. Oktober 1990 eröffnet.

Für die Zukunft sind noch weitere Projekte geplant: Die nur ornamental gestalteten Fenster des Kapellenkranzes und die beiden neu ausgebrochenen Fenster über den Seitenportalen sollen von einem Künstler farbig gegenständlich gestaltet werden, ebenso die im Krieg beschädigten Fenster, wie z. B. jene bei den Choremporen. Geplant sind auch eine Erneuerung des Fußbodenpflasters und eine Behebung der Kriegsschäden an den Seitenaltären. Ein Aufzug soll in die Krypta führen, in der einzelne wertvolle Stücke des Domschatzes in Vitrinen ausgestellt werden sollen. Auf den Emporen fehlen noch Depotkästchen zur Aufbewahrung von Gegenständen, die trocken gelagert werden müssen, wie z. B. Paramente. Aus hygienischen Gründen ergibt sich die Notwendigkeit, die verwinkelten Räume bei den hinteren Seiteneingängen abzuschließen. Damit die Mesner während ihrer Arbeiten im Dom in Zukunft leichter erreichbar sind, werden in nächster Zeit an verschiedenen Stellen Telefonanschlüsse installiert. Alle diese Arbeiten sollen bis zum Jubiläumsjahr 1995 im Gedenken an „Fünzig Jahre Friede in Österreich“ ausgeführt sein. Es wäre der Wunsch des Dompfarrers, daß sich, wie zu Zeiten der Errichtung der Kathedrale, wieder die ganze Diözese für den Dom engagiert. Das geplante Dankfest könnte hierfür zum Anlaß werden.

1987 jährte sich zum achtzigsten Mal der Geburtstag des Innviertler Bauern Franz Jägerstätter, der aus Gewissensgründen dem nationalsozialistischen Regime den Wehrdienst mit der Waffe verweigert hatte und deshalb 1943 in Berlin enthauptet worden war. Das bischöfliche Konsistorium erwog im Jänner 1987, den Seligsprechungsprozeß für Jägerstätter einzuleiten. Im Mai d. J. feierte man zunächst im Dom zu Linz eine von zahlreichen Gläubigen besuchte Friedens- und Dankvesper. Auch Gäste aus den USA, die der Pax-Christi-Bewegung angehören und den österreichischen Martyrer verehren, wie der Weihbischof von Detroit, USA, Thomas J. Gumbleton, waren dazu eigens angereist. Dompfarrer J. Bergmann hielt die Predigt. In der Folge beschloß das Konsistorium, umfassende Unterlagen über Jägerstätter zu sammeln. Es wurde eine Vorbereitungskommission ins Leben gerufen, als deren Vorsitzenden der Bischof Kanonikus Bergmann bestimmte. Diese Kommission hat bereits 27 Zeugen, die Jägerstätter noch persönlich gekannt hatten, einvernommen. In Lothringen konnten noch zwei Mithäftlinge befragt werden. Sobald der Abschlußbericht vorliegt, ist es Sache des Bischofs, den Seligsprechungsprozeß offiziell in die Wege zu leiten.

1991 feierte die Diözese Linz den hundertachtzigsten Geburtstag des Bischofs Franz Josef Rudigier (1811—1884). Eröffnet wurden die Festlichkeiten am 7. April d. J. mit einer feierlichen Messe im Maria-Empfängnis-Dom, bei welcher der Bischof die Festpredigt hielt und die

Windhaager Messe von A. Bruckner aufgeführt wurde. Dompfarrer Bergmann sprach am 23. Mai 1991 im Rahmen einer Vortragsreihe im Nordico über „Rudigier und Bruckner“. Bergmann war auch maßgeblich beteiligt an der Neufassung des Rudigiergebetes. Dieses sollte in eine zeitgemäße Form gebracht werden, um die Gläubigen dazu anzuregen, für die Heiligsprechung des großen Bischofs zu beten. Bergmann gehört auch der vom Bischof bestellten Arbeitsgruppe an, die dieses Anliegen vorantreibt. Er nimmt regelmäßig an den Sitzungen der Kommission teil.

Mit Rechtswirksamkeit vom 1. Mai 1991 wurde Prof. Bergmann zum Dechant des Dekanates Linz-Mitte gewählt.

Als Seelsorger sind Bergmann noch immer die 1978 entstandenen Gesprächsrunden zwischen Theologen und Medizinern ein Anliegen. Während anfangs regelmäßig einmal im Monat Theologen, Ärzte und Krankenschwestern zu Gesprächen zusammenkamen, treffen sich nun nur mehr Theologen und Mediziner.

Um ein Modell für die Seelsorge vorzustellen und das Vertrauen in die Lientheologen zu festigen, sicherte Bergmann in der Dompfarre einem Pastoralassistenten einen Posten, der vor allem in der Jugendseelsorge arbeitet. Er ist zeichnungsberechtigt, verwaltet die Finanzen der Pfarre im caritativen Bereich und erlegt hierüber auch die Schlußabrechnung.

In der Altenseelsorge sieht Bergmann eine besondere Aufgabe, wohnen doch im Stadtkern viele ältere Menschen. Damit ergibt sich auch die Notwendigkeit, häufig Krankenbesuche zu machen. Einen weiteren Schwerpunkt seiner pastoralen Tätigkeit bildet die Sorge um die Armen. An die zweihundert „Sandler“ scheinen in der Pfarrkartei auf. Geld erhalten aber nur solche, die zur Dompfarre gehören. Den anderen Armen und Obdachlosen, die vorsprechen, werden Gutscheine für Verpflegung und Übernachtung im „Europahaus“ der Stadt Linz gegeben.

Dompfarrer Bergmann betrachtet sich trotz aller anderen Aufgaben, die er wahrzunehmen hat, in erster Linie als Seelsorger, der den ersten Satz der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums als sein Programm ansieht: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“.

VERÖFFENTLICHUNGEN:

Der einfache Mensch und die Musik, in: Der einfache Mensch in Kirche und Theologie (Linzer Philosophisch-theologische Reihe, Bd. 3), hg. v. K. KRENN, Linz 1974, 191–207.

Die „zweite Moderne“ in der Musik und ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, in: Wegbereitung der Gegenwart (Linzer Philosophisch-theologische Reihe, Bd. 9), hg. v. G. ROMBOLD und R. ZINNHOBLER, Linz 1977, 155–166.

Telefonseelsorge — Notrufdienst, in: ThPQ 130 (1982), 151–157.

Positive Erfahrungen mit der Feuerbestattung, in: ThPQ 137 (1989), 179–180.

QUELLEN:

a) schriftliche:

LDBI. (entsprechende Jahrgänge).

b) mündliche:

Persönliche Mitteilungen von Prof. Johann Bergmann.

LITERATUR:

R. ZINNHOBLER (Hg.), Kirche in Linz — Die Inhaber der Pfarren, Linz 1990, 8–10.